

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 104.

Freitag, den 14. April.

1843.

Christus und Sokrates.

Warum trank Sokrates den Giftbecher? Er hätte diesem Geschick wohl entgegen können, wenn er als Angeklagter seinen Richtern demüthig und unterwürfig auseinander gesetzt hätte, wie wenig ihm die angeschuldigten Verbrechen in den Sinn gekommen seien. Allein er hielt solches unter seiner Würde, und deshalb sprach er zu den Richtern wie ein Mann, der, statt sich für schuldig zu halten, vielmehr Belohnung und Ehre in Anspruch nehmen könne. Er wollte nichts thun, was der Weisheit entgegen war, die er stets gelehrt hatte, und lieber die noch kurze ihm übrige Lebenszeit hingeben, als die Frucht der bereits durchlebten Jahre verlieren. Er sah, daß seine Zeitgenossen ihm so wenig Gerechtigkeit wiederfahren ließen, und vertraute daher lieber dem Urtheile der nachkommenden Geschlechter. Auf Kosten einiger wenigen Tage erlangte er unsterblichen Ruhm, und wird diesen durch alle Jahrhunderte genießen. So urtheilt trefflich Quintilian über ihn.*) Aber wie läßt sich diese Rechtfertigung des Sokrates so Wort für Wort auf Christus anwenden. — Auch er hielt es unter seiner Würde, vor Herodes und Pilatus sich zu demüthigen. Es hätte ihm wenige Worte gekostet, sie zu seinen Gunsten zu stimmen, seine Ankläger zu beschämen; denn wie wenig fehlte, daß Pilatus auch ohne solche wenige Worte ihn vollkommen frei gesprochen hätte. Jedoch, wie Sokrates, trat auch Christus als ein Mann auf, der, statt sich strafbar zu fühlen, wohl wußte, was man ihm schuldig sei; der lieber sein Leben, als die Früchte desselben opfern wollte, und darauf rechnete, wie die nachkommenden Geschlechter erkennen würden, was seine Zeitgenossen nicht verstanden. Und so erlangte er, gleich dem Weisen von Athen, einen unsterblichen Ruhm, der sich von Jahrhundert zu Jahrhundert forterbt.

*) De Inst. orat. XI. I.

Wann sollen wir unsere tägliche Hauptmahlzeit halten.

Die ältesten Sprichwörter belegen, daß die Menschen von jeher bemerkten: es sei vor dem Essen besser arbeiten, als nach dem Essen. Da nun jeder Mensch die Nichtigkeit dieses Satzes durch seine tägliche Erfahrung bestätigt finden muß, dringt sich einem die Frage auf: wie kommt es, daß man in unserer Stadt an dem Gebrauche mit Beharrlichkeit festhält, die Hauptmahlzeit mitten im Tage und nicht gegen den Abend nach voll-

endeter Arbeit zu genießen? Schon die Alten hielten ihre Hauptmahlzeit des Abends, in den meisten Ländern Europa's wird sie zwischen 4 und 7 Uhr gehalten; nur bei uns theilt man den Tag noch in zwei Hälften und versäumt mit dem Essen die schönsten Arbeitsstunden.

Wenn man die Leipziger Verhältnisse speciell ins Auge faßt, muß das Aufrecht halten dieser Sitte noch mehr verwundern, da sie für den Geschäftskreis weniger Städte so unpassend scheint, als gerade hier. Mehrere Eisenbahnen bringen täglich Tausende von Reisenden nach Leipzig, von welchen sehr viele an demselben Tage wieder zu Hause oder weiter reisen. Die mehrsten haben während der wenigen Stunden ihres Aufenthalts in Leipzig Geschäfte zu verrichten. Sind sie Juristen aus der Umgegend, so haben sie ihre Geschäftsfreunde zu sprechen; sind es Kaufleute, welche in den hiesigen Engros-Waaren-Handlungen einkaufen wollen, so ist ihnen jeder Augenblick ihres kurzen Aufenthalts wichtig; sind es Gutsbesitzer oder Oekonomen, so haben sie Wolle oder andere Producte zu verkaufen, oder sie haben Geldgeschäfte mit ihren Banquiers; sind es Reisende, welche zum Vergnügen reisen, so gehen sie in der Stadt umher, sehen an den Fenstern der Verkaufsläden Waaren, welche ihnen gefallen, sie wollen kaufen, finden aber die Thüre verschlossen und ein kleines Schild ausgehängt: „Es wird um 2 Uhr geöffnet.“ Der Reisende sagt vor sich hin: „o! ho! da geht der Dampfwagen schon wieder fort; nun es schadet nichts, in Berlin und andern Orten werde ich ja den Gegenstand auch wohl finden.“ So sind alle Classen Fremde durch unsere unzweckmäßige Eßstunde geküßt, und gewiß geht dadurch unsern Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden mancher Erwerb. Es läßt sich noch vieles zu Gunsten der späten Eßstunde sagen. Auch an Verteidigern des gegenwärtigen Zustandes wird es nicht fehlen; für heute mögen obige Andeutungen genügen, und wenn die Sache zu einer gründlichen Erörterung kommt, ist der Zweck des Einsenders vollkommen erfüllt. E... R...

Eine echt Kaiserliche Antwort.

Zu Anfange des dreißigjährigen Krieges hatte ein Theil der Bewohner von Mähren sich wider Kaiser Ferdinand II. erhoben und seinem Gegner, dem erwählten Könige von Böhmen, Kurfürst Friedrich V., Beistand geleistet. Allein nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (8. Novbr. 1620) mußten sich die mährischen Stände dem